

Zeitschrift: Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald
Herausgeber: Historischer Verein der Region Werdenberg
Band: 15 (2002)

Artikel: Gedanken zur Zeit : Konfrontation mit der Wirklichkeit
Autor: Reich, Hans Jakob
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-893651>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Konfrontation mit der Wirklichkeit

Hans Jakob Reich, Salez

Dramatische Ereignisse überschatten den Herbst des ersten Jahres des 21. Jahrhunderts: Am 11. September 2001 erschütterten bis dahin unvorstellbare menschenverachtende Terrorattacken die Supermacht USA und die gesamte Welt. Und am 27. September war die Schweiz von der – für sie zumindest – nicht vorstellbaren Bluttat im Zuger Kantonsrat betroffen. Beide Ereignisse – so sehr sie sich in Beweggründen und Herkunft der Täterschaft auch unterscheiden – wurden als Angriff auf die Werte der offenen Gesellschaft empfunden. Beide lassen sie Züge einer schrecklichen Logik erkennen, die sich nicht nur mit einer Einteilung menschlichen Handelns in «Gut» und «Böse» erklären lässt. Was Menschen sich und anderen Menschen antun, hat mehr oder weniger entfernt immer auch etwas mit Entwicklungen und Wirklichkeiten der Menschheit an sich zu tun.

Waren die Ereignisse wirklich so unvorstellbar, oder waren sie das nur scheinbar? – Schreckensszenarien ähnlich jenem der in unsäglichem Hass in die Türme des World Trade Centers von New York gesteuerten Passagierjets waren in den (Alb-)Traumfabriken von Hollywood zuvor schon dutzendfach erdacht und verfilmt worden – zur Unterhaltung des Publikums und als für die Film- und Kinoindustrie millionenschwer profitables Geschäft. Längst auch waren zuvor schon unzählige Computerspiele auf dem Markt, mit denen sich das unvorstellbar Böse durchspielen und virtuell «erleben» lässt – zum Vergnügen einer von der realen Welt offensichtlich gelangweilten Gesellschaft. Reaktionen auf die am 11. September und den Tagen danach von den Fernsehstationen in unendlichen Wiederholungen verbreiteten Bilder des realen Schreckens machten deutlich, wie sehr uns die von der Unterhaltungsindustrie erfolgreich vermarktete Gewalt bereits prägt: Viele wähten sich «in einem

Film», konnten sich kaum vorstellen, dass das, was sie auf dem Bildschirm sahen, Wirklichkeit war. Immer und immer wieder wurden diese Bilder gezeigt und von Abermillionen in aller Welt «konsumiert» – fasziniert von der «Ästhetik des Grauens». Homo ludens war überfordert und Homo sapiens in seinem virtuellen Weltbild desavouiert. Es ist eine unliebsame Wahrheit, dass das, womit und woran man sich in den Wohlstandsgesellschaften dieser Welt vergnügt, mit dem, was in New York, Washington und Pittsburgh geschah, in einem erschreckenden Zusammenhang steht: Die Attentäter folgten präzis der Dramaturgie, wie sie die von ihnen attackierte Zivilisation westlicher Ausprägung in ihren Horror- und Science-Fiction-Thrillers seit Jahrzehnten inszeniert. Sie und ihre Hintermänner verfügten nicht nur über die für die Durchführung eines Gewaltakts dieses Ausmasses erforderlichen technischen und logistischen Kenntnisse und Mittel, sondern auch über tiefe Einsichten in die Lebens- und Bilderwelt ihrer Opfer.

Die Welt nach dem 11. September 2001 wird eine andere sein: Dieser schon in den ersten Kommentaren und auch danach immer wieder zu hörende Satz meint vielleicht nichts anderes, als dass uns die Konfrontation mit dem angeblich Unvorstellbaren in die Nähe der Wirklichkeit zurückgeschleudert hat. Die Welt wird nicht anders sein, aber wir werden lernen müssen, uns vor der Wirklichkeit nicht weiter zu verschliessen.

In der global vernetzten Welt und nach dem Ende der Sowjetunion, so glaubten wir am Ende des vergangenen Jahrhunderts zunehmend, hätten sich die Werte des Westens – die liberale Demokratie und die freiheitliche Wirtschaftsordnung – definitiv durchgesetzt. Der 11. September 2001 brachte das brutale Erwachen. Gestört worden war der Schlaf freilich schon zuvor, aber die Proteste der Globa-

lisierungsgegner und ihrer randalierenden Mitläufer in Seattle, Göteborg, Davos und Genua wollten auf der Insel der Reichen nicht als Zeichen dafür begriffen werden, dass sich auf dem sie umgebenden riesigen Meer der Armut und Hoffnungslosigkeit längst grauenhafte Stürme zusammenbrauten. In der Euphorie des Globalisierungsprozesses der neunziger Jahre waren die Augen zu ausschliesslich auf dessen ökonomischen Aspekte gerichtet, auf dessen wirtschaftliche Dynamik zum Vorteil jener, die sich bereits auf der vermeintlich sicheren Insel wähten. Wer aber auf einer Insel sitzt und sich anmasst, den Lauf der Welt zu bestimmen, muss bereit sein zur Fahrt hinter den Horizont, und er muss sich den Stürmen des Meeres und der Brandung an den neuen Ufern stellen. Wer nur die ökonomische Seite der Globalisierung sehe, so der Schriftsteller Hans Magnus Enzensberger, habe diesen irreversiblen Prozess nicht verstanden: «Es gibt heute nichts mehr, was sich ihm entziehen könnte: weder die Religion noch die Wissenschaft, weder die Kultur noch die Technik, vom Konsum und von den Medien ganz zu schweigen. Deshalb fallen auch seine Kosten überall und in jeder Sphäre an. Nicht nur die zahllosen Verlierer sind betroffen. Dem Weltmarkt und seinen Finanz- und Wissensströmen folgen auch, überall auf der Erde, plötzliche Zusammenbrüche, Waffen, Computerviren, neuartige Seuchen, ökologische Katastrophen, Bürgerkriege und Verbrechen. Die Vorstellung, irgendeine Gesellschaft könnte sich gegen diese Folgen isolieren, ist abwegig. Eine dieser Folgen ist der Terrorismus. Es wäre ein Wunder, wenn einzig und allein er es unterlassen hätte, global zu operieren.» Und er warnt davor, die mörderischen Energien der Gegenwart auf archaische Überreste in «rückständigen Gesellschaften» zurückzuführen. Nicht mit «finsterem Mittelalter» habe man es zu tun, sondern «mit absolut zeitgenössischen Erschei-

nungen», mit «Reaktionsbildungen auf den gegenwärtigen Zustand der Weltgesellschaft».¹

Die Frage, ob die Art, wie die westlichen Länder den Angriffen «auf die Zivilisation» glauben begegnen zu können – mit der Gewalt ihrer komplexen Waffensysteme –, langfristig und nachhaltig zielführend ist, kann heute schon verneint werden. «Der Krieg, den Amerika und mit ihm seine westlichen Alliierten am 11. September erklärt haben, kann nur gewonnen werden, wenn er nicht nur gegen die Terroristen und ihre Hintermänner, sondern auch gegen die Armut und Verelendung in der Dritten Welt geführt wird.»² Die Formel «Krieg der zivilisierten gegen die nicht-zivilisierte Welt» wird diesem Anspruch nicht genügen. Der von der Globalisierung profitierende kleinere Teil der Menschheit wird andere als anachronistische Antworten finden müssen, wenn er Fanatikern und Demagogen aller Art die Möglichkeit entziehen will, die Frustration und die Hoffnungslosigkeit der Armen immer wieder auf die Bahnen des Hasses zu lenken – wenn der Herbst 2001 nicht zum Fanal eines 21. Jahrhunderts des globalen Terrors werden soll.

Zweimal setzte die Schweiz im Herbst 2001 ihre Fahnen auf Halbmast, zweimal innerhalb weniger Wochen läuteten die Kirchenglocken des ganzen Landes zum Zeichen der Trauer um Opfer brutaler

Gewalt, und zweimal gab das Schweizervolk seiner Betroffenheit in Gedenkminuten schweigend und innehaltend Ausdruck. Die Betroffenheit der schweizerischen Öffentlichkeit von den Ereignissen in den USA und von der viel näheren Bluttat in Zug vom 27. September liess in der Tiefe des Empfindens kaum Unterschiede erkennen. Das mag damit zu tun haben, dass auch dieser vordergründig ganz anders motivierte und von einem Einzeltäter verübte Anschlag nicht nur ebenfalls Werte der demokratischen, offenen Gesellschaft betraf, sondern letztlich auch der pathologische Ausgang einer ähnlichen Wirkungskette war. Erschüttert und doch auch bemerkenswert pragmatisch haben Exponenten des öffentlichen schweizerischen Lebens auf das grauenvolle Ereignis reagiert. In die Trauerarbeit mischte sich nicht nur die Frage nach dem Warum, sondern auch selbstkritisches Bemühen um Antworten. Die Schreckenstat hat eine hinter ihr stehende Wirklichkeit sichtbar gemacht: Es leben Menschen unter uns, die – ob aus eigenem Verschulden oder auch nicht – sich von der Gesellschaft und ihren Institutionen verletzt und gedemütigt fühlen und in eine Spirale der Ohnmacht geraten. Diese kann zu Verwirrung, Verirrung und Gewalt führen, zu Zerstörung und Selbstzerstörung. «Jenen Menschen gegenüber, die orientierungslos sind», sagt die St.Galler Justiz- und Polizeidirektorin, Regierungsrätin Karin Keller-Sutter, «ha-

ben Staat und Gesellschaft eine besondere Verpflichtung.»³

Mit Blick auf New York und Zug schreibt Peter Gross, Professor für Soziologie an der Universität St.Gallen: «Alle Menschen haben einen Überschuss in sich. An Liebe und an Hass. An Sehnsucht und Wut, Ärger und Angst. Kultur heisst nicht, diesen Überschuss zu vernichten, sondern ihn zu zivilisieren. Und dieser Jahrtausendaufgabe steht unsere abendländisch-westliche Gesellschaft momentan ziemlich hilflos gegenüber.»⁴ – Die Hilflosigkeit ist gegenseitig und nicht nur auf die abendländisch-westliche Gesellschaft beschränkt. Es gibt sie innerhalb der Kulturen und zwischen den unterschiedlichen Kulturen. So notwendig sich die offene Gesellschaft gegen die an ihr verübte Gewalt zur Wehr setzen muss: sie wird Hilfe weder finden noch bringen können, indem sie mit ihrer Gegengewalt Unschuldige trifft und neue Hilflosigkeit verbreitet.

1 Hans Magnus Enzensberger im *St.Galler Tagblatt* vom 22.9.2001.

2 Urs Schoettli, Auslandkorrespondent der NZZ in Tokio, in der NZZ vom 1.10.2001.

3 Interview im *St.Galler Tagblatt* vom 11.10.2001.

4 Peter Gross im *St.Galler Tagblatt* vom 8.10.2001.